

Ausgestoßen!

Fortsetzung.

Nach einem Brief voll zärtlicher Teilnahme war der Vater auf sein Bett zurück, dann trat er ruhig zur Tür und verließ den Dineren Raum.

Wenig war allein. Wintertanz über sie in ungewohnter Stellung auf dem Sofa sitzen, dann löste sie die Hände und warf sich mit ihrem Blick ins Bett. So lag sie Stunde um Stunde regungslos, mit geschlossenen Augen, verabschiedet den „Trostbringer“ schlafend, von schmerzlichen Gedanken bis zu fortwährendem Schmerz gelotert. Sie sah die Mutter im Diner liegen; plötzlich erhob sich die Tante, kam langsam näher im schleppenden, weißen Gewand, um sagte sie mit angstgedrängter Stimme: „Hörst du mich? Du bist doch nicht tot, du bist doch nicht tot!“

Der Oberhemmer brach trübe an. Es klang und regnete ohne Unterbrechung, die tief herabdröhnenden Wolken von eintönigen Grau ließen kaum eine freundlichere Wendung an diesem Tage erhoffen. An diesem Morgen war es in dem kleinen Gemache, wo Betty lag, noch vollständig dunkel, als in der achten Stunde der Regierungsrath geräuschlos eintrat. Sein wiederholtes Klopfen modte Betty nicht gehört haben — sie schlummerte gewiss noch fest — es that ihm leid, die arme Kleine zu wecken, doch durfte er sie nicht länger schlafen lassen. In drei Stunden ging der Morgen an, welcher ihn und Selene nach Hause bringen sollte, vorher aber hatte er noch seine „Hügelbahn“ Tante der Gattin seines Freundes zuzuführen. Dort glaubte er ihrer Obhut sein Kind anvertrauen zu dürfen. Jetzt blieb er unwillkürlich, um sich zu orientieren, einen Augenblick auf der Schwelle stehen, schritt dann leise ans Fenster und zog den Vorhang in die Höhe.

Herr von Tschmar näherte sich dem Bett und wiederholte mit erhobener Stimme: „Betty, erhebe dich, liebes Kind — es ist die höchste Zeit!“ Als auch danach keine Antwort erfolgte, trat der Regierungsrath dicht an die vermerktete fest schlummernde heran, seinen Arm in nächster Nähe zu wiederholen. Wie — bereits in Toilette? Aber die nachlässig angelegte Kleidung war in Unordnung geraten, auch das halb gezeigte Haar hing noch wie im Nebel und Schutteln. Was bedeutete dies? War Betty beim Ankleiden, um Müdigkeit übermächtig, noch eingeschlafen? oder hatte totale Erschöpfung sie schon gestern Abend wiederloslos niedergeworfen? Von plötzlicher Besorgnis erfüllt, neigte der Regierungsrath sich rasch über die regungslose Gestalt — und blickte momentan entsetzt zurück vor dem glanzlosen stieren Blick, der aus ihren großen dunklen Augen ohne einen Funken von Verständnis ihm begegnete.

„Ach bin bei Dir, Betty — kennst Du mich nicht? Beinne dich, liebes Kind!“ Herr von Tschmar rißte beunruhigt das blonde Köpfchen in eine bequemere Lage und legte seine feine Hand auf die heiße Stirn des ganz P. sich betheiligte. Es gab in der Stadt kaum eine Familie, in welcher die betrieblenden Vorfälle in Frankfurt, die mit Missverständnissen verbunden waren, nicht im Gedächtnis erweckten. Natürlich bezog jede theilnehmende Auserkennung sich einzig auf den herben empfindenden Verlust der von Allen, die sie gekannt, hochverehrten und geliebten Frau von Tschmar. Betty's Name wurde nicht genannt, jegliche Erinnerung an die zweite Tochter des Hauses schien wie ausgelöscht; durch ihr unwürdiges Vorgehen hatte sie in der Gesellschaft für alle Zeit sich unmöglich gemacht und wurde darum zu den „vergessenen Töchter“ gerechnet.

Es waren lange Stunden, wo der an Betty's Krankenlager gerufene Regierungsrath ihren wilden Fieberphantasien lauschte. Da er die ihm zu vornehmend angebotene Galkfreundlichkeit des Anhaltsgeistes dankbar angenommen hatte, verbrachte er täglich viele Stunden am Bette seines kranken Kindes und legte die Fäustchen auf die glühende Stirn. So oft das Fieber den Höhepunkt erreichte, fürchtete Herr von Tschmar jeden Augenblick, der matte Herzschlag müßte ganz verkümmern. Ein vor Mal meinte er schon seinen Frieden über das blasse Gesicht verleiht zu haben. Doch anders hatte es Gottes Wille bestimmt. Wider menschliches Ermessen leitete Betty's harter Körper dem Fieberanfall ungeahnten Widerstand, bis seine Kraft

seine übrigen Gäste vertrieb ihm, eine gefährliche Kranke im Gaihof zu beherbergen — da blieb dem unglücklichen Regierungsrath nur übrig, sein herbenkrankes Kind dem unter vorzüglicher Leitung lebenden Krankenhanse in W. bei Frankfurt zur Pflege zu geben.

5. Kapitel.

„Selene, ich müde... Du hast dich nicht heute auf meinem Stuhlsitzung.“ „Mitte, Papa, laß mich hier, ich fühle mich am liebsten zu Hause.“ versetzte die Angeredete, ohne von ihrer Absicht abzuhinken. Der Regierungsrath unterdrückte einen auffliegenden Seufzer, trat zur Tante, legte seine Hand leicht auf ihren Arm und sagte mit lauter Bestimmtheit: „Leute, gebe ich mich nicht dieser immer gleichen Antwort nicht zufrieden, Selene; es muß ein Ende nehmen mit der ewigen Stubenhochzeit, sie schadet deinem Gemüth wie Teinem Körper.“

„Papa“, erwiderte Selene schmerzhaft, „muß es sein? Du würdest nicht auf Teinem Stuhle bestehen, wenn Du wüßtest, wie ich leide bei jeder Begegnung mit Bekannten und Unbekannten, welche geraden unerträglichen Warten jedes theilnehmende Wort, jeder mitleidige Blick, während doch unter beiden schlecht verhehlter Sohn und Spott herorkimmern, mir herbeizet.“

Die Falten auf Herrn von Tschmar's Stirn vertieften sich, in seinen blauen Augen blitzte es unruhig auf.

„Du leidest einzig an thörichter Einbildung“, versetzte er ernst, fast streng. „Wir erhielten untrügliche Beweise deiner Theilnahme; nur blinder Unverstand oder absichtliche Bosheit dürfte sich erheben, Dich verantwortlich zu machen für ein Unglück, an welchem Du schuldlos bist. Meine Selene — deine Stimme gewann einen milderen Klang, seine Hand strich sanft die dunkle Locke aus Selene's Stirn — „hat keine Veranlassung, die Menschen zu fiebern.“

„Seine Veranlassung?“ wiederholte das junge Mädchen mit aus dem Herzen quellender Bitterkeit — „ich — O Papa — Papa!“ Ein Bitter ging durch die schlafte Gestalt, halb unbewußt lebte sie sich gegen seine Schultern. Der Regierungsrath erwiderte nichts, er feuerte nur schwer auf, aber gerade die in dem Seufzer enthaltene Antwort ließ Selene den Ausbruch ihrer Klage bereuen. „Wann ist es etwa allein? Entzina es ihr, wie das Vaters staltliche Gestalt von Tag zu Tag mehr verfiel? Bis in seinen inneren Lebensnerv hatte ihn der harte Schicksalsschlag getroffen — und doch kam nie ein vorwurfsvoll anklagendes Wort über seine Lippen gegen die Urheberin.“

Selene richtete sich jetzt heftig empor, zog seine Hand an ihre Lippen und flüsterle bittend: „Verzeih, Papa, habe Geduld mit Deiner Selene.“ „Nun, Selene, die seit jenem unglücklichen Septembertage verfallen waren, bedeutete für den Regierungsrath ein tödliches Krankheits, seine und Selene's Heimkehr in's vermalte Haus, die Einweisung seines Abfahrsagendes, das, wenn auch wegen „anhaltender Kränklichkeit“ zum Austritt gemauerten Beamten, unheimlich schnell die allerhöchste Bewilligung erhielt, und sonstige schmerzliche Vorkehrungen drückten seiner Seele um heilloose Merkmale auf. Von der Absicht, nach seiner Pensionierung P. mit einem anderen Wohnort zu vertauschen, war Herr von Tschmar einstweilen zurückgekommen.

Wider Hoffen und Erwarten hatte der Gattin Begräbnis zu einer großartigen Feier sich gestaltet, woran fast ganz P. sich betheiligte. Es gab in der Stadt kaum eine Familie, in welcher die betrieblenden Vorfälle in Frankfurt, die mit Missverständnissen verbunden waren, nicht im Gedächtnis erweckten. Natürlich bezog jede theilnehmende Auserkennung sich einzig auf den herben empfindenden Verlust der von Allen, die sie gekannt, hochverehrten und geliebten Frau von Tschmar. Betty's Name wurde nicht genannt, jegliche Erinnerung an die zweite Tochter des Hauses schien wie ausgelöscht; durch ihr unwürdiges Vorgehen hatte sie in der Gesellschaft für alle Zeit sich unmöglich gemacht und wurde darum zu den „vergessenen Töchter“ gerechnet.

„Du siehst mich doch nicht zum Weilen zwingen?“ „Nachher davon“, unterbrach der Regierungsrath kurz, schmerzhaft beunruhigt von Selene's selbständig abweisendem Blick und Ton. „Gintweilen ist Deine Gegenwart bei der Kranken nur so lange erforderlich, bis ich den Wirth bedrängend und zum Abzug gezwungen habe.“

Der schnell herbeigeeilte Arzt stellte den Ausbruch eines Gehirnfiebers fest; als danach der bestrahlte Wirth mit bedauernden Ausdrücken erklärte, „pflichtschuldige Rücksichtnahme gegen

schöpft war: Herr von Tschmar, arme, kugelohne Tante“ blieb an die Erde gefesselt, der Vater als Menschlichkeit wachte allein, zu weichen ihm.

„Wie Betty zum ersten Male mit bewundenen Blicken die runden Augen umfing und des Vaters nachbelebendes Ansehen über sich schenkte, glaubte sie sich im Alter zu befinden.“ „Wann ich krank, Papa?“ fragte sie nach einer Weile, verabschiedet beirte, sich aufzurichten, „war es lange? Ich hätte solchen böstlichen Traum.“ Noch während des Sprechens riefen ihr die Augenlider schon wieder zu. Während der nächsten Tage schlief sie viel, und da sie in den kurzen wachen Augenblicken — außer Arzt und Wärterin in Diakonissenkracht — stets den Vater neben sich sah, der ihr immer bringenderes Verlangen nach Maria's und Selene's Gegenwart durch glaubhafte Versätze zu bestärkenden Worten verband, so verging noch eine volle Woche, bis durch ein plötzliches Unglück der Schlaf, welcher Betty's Denkfähigkeit umhüllte, geriss und das Jüngstletzte bis in die heimliche Eingehüllte vor ihre Seele trat.

„Papa“ — sich halb emporschüttend, blickte ihn die Kranke anigehend an — „wo bin ich? Ich sehe Dir's an, ich kenne nicht Alles, alles ist wahr! O mein Gott, wo bin ich hier, Papa?“

So schenkte wie möglich gab der Regierungsrath die gewünschten Aufschlüsse, forschend bemerkt den erschlaffenden Eindruck, doch sanft tröstend den Ausdruck abzumachen, fast wider Erwarten gah die starke Gemüthserregung ohne schlimme Folgen vorüber. Demgegenüber die endliche Trennung vom geliebten Vater, als dieser kurz vor Weihnachten das Krankenhaus verließ, nachdem der Arzt Betty außer jeder Gefahr erklärt hatte, einen bedenklichen Rückfall durch er wurde glücklich gehoben. Auch der wahrhaftig Theilnahme, die Herr von Tschmar dem Geistlichen und der Oberin, sowie den Verzten der Anstalt für das Schicksal seines unglücklichen Kindes entgegenbrachte, ließ man es nicht an sorgfältiger Pflege fehlen — langsam, sehr langsam schritt die Kranke ihrer Genesung entgegen.

Ein Christfest war's für den Regierungsrath und Selene, wie es trauriger, trüblicher Tag nicht werden konnte. Kein Lichterfeste der Weihnachtsbaum auf glänzend glühender Tafel, kein in vollen hellen Räumen erklingendes, feierliches Weihnachtslied. Im kleinen Salon — Frau von Tschmar's liebtem täglichen Aufenthaltsort — saßen Vater und Tochter schweigend bei einander.

Beide hatten wiederholt sich bemüht, ein Gespräch zu beginnen und in Fluß zu erhalten, aber da es immer bald in's Stoden gerieth, gaben sie schließlich ihre nutzlosen Versuche auf. Gerade in diesem, durch taufend traumliche Erinnerungen geheiligten Räume machte der Unterschied zwischen dem Eintr und dem beiden Eintramen sich doppelt fühlbar. Wie unter dem Zwange einer geheimnißvollen Macht richtete Herr von Tschmar den Blick wieder und wieder auf den feierlich schließenden Vorhang, als erwartete er, die hohe Gestalt der geliebten Frau die Schwelle überschreiten zu sehen. „Bergeliebter Wahn!“ Alles blieb stumm und still — das Grab gab keine Deute nicht heraus! Die mehr lächelnde ihm die unvergesslichen dunklen Augenblicke — ach! und mit jenen zugleich war auch das beste tröstliche Lachen seiner kleinen lieblichen Betty verklungen — ob auch für ewig? — Das wußte Gott allein.

Der Gedante des Regierungsraths an sein fernes Kind behielt schließlich die Oberhand; es war in auch nicht unmöglich, das ergreifende Bild, wie er es zuletzt gesehen, je zu vergeffen. „Armes, armes Kind, arme Selene!“ wimmerte er halblaut, unwillkürlich schwer aufstehend.

Selene schreute aus ihrem schweremüthigen Sinn empor, ihr unruhiger Blick heftete sich forschend auf den gegenüberstehenden Vater — nicht ihr galten Zeuter und Klage — sie las in seinen Gesichtszügen seine inneren Gedanken; kein einziger davon beschaltete sich mit ihr — die Unmündige, Verlorene füllte sein Herz vollständig aus. War ihr Gedicht denn etwa weniger bemitleidenswerth als das ihrer leichsinnigen Schwester? Vielleicht darum, weil sie ungeschuldig litt, während jene ihre Schicksal verdient hatte? Eine unlagbare, bittere Empfindung gegen den Vater waltete in Selene auf; der tiefe Wroth gegen die Schwester wandelte sich in Dohder noch Nahrung erhielt durch die Trauer um die verlorbene Mutter, die verzehrende Sehnsucht nach dem Geliebten — beide für sie verloren — durch fremde Schuld! Sie hielt es nachgerade nicht länger aus, sprang auf, haate kurz: „Gute Nacht“ und eilte in ihr Zimmer, dessen Thüre sie hinter sich verriegelte.

(Fortsetzung folgt.)

Es wirt's sein!

„Unter Lehrer gibt uns jetzt mächtig viel Schularbeiten auf!“ „Ja, glöude, der hat noch schon mal von Nothstandarbeiten gebört!“

Der Beinhändler

Kriminalgeschichte von August Vastker.

(Fortsetzung.)

Tod verweilen wir zunächst bei der Jugend. Es macht immer einen guten Eindruck, wenn auch die Dorfleute schon in den Frühstunden ordentlich angezogen sind und auf ihre Kleider etwas achten. Die Schlamperei legt den Menschen gleichsam herunter, sie macht das Alter älter und die Jugend weniger anziehend.

Christian und die Schnellermei waren dafür bekannt, daß sie stets „wie aus dem Schächtele“ erschienen. Dem großen braunen Burschen standen die langen Lederhosen mit den hohen Stiefeln, die graue Joppe mit den Hirschhornknöpfen und dem breiten Füllhut sehr gut; alles paßte zu der feinen, vollen Gestalt, den braunen, sinnenden, fast schwerwärtigen Augen, dem gebrauchten Gesicht mit dem dunklen Schnurbart über den roten Lippen und den blanken Zähnen. Auch seine Hände und Füße hatte er, was ihm gleichsam den Stempel von etwas „Herrlichem“ ausdrückte. Er war auch nicht ungebildet, las und dachte viel und suchte besseren Umgang.

Die Schnellermei haben wir schon kennen gelernt, aber das war bei Nacht und unter dem Eindruck von nicht angenehmen Szenen. Heute sah man seine Fäße auf der weißen Sturz, der volle Mund lächelte, die dunklen Augen glänzten und die ganze wohlgepflegte Gestalt war Leben und Bewegung. Kein Wunder, daß jedes Auge mit Wohlgefallen auf dem schönen Gesichtspfeifen mußte, und trotzdem sie arm war viel Werber sich einstellten. Christian hätte kein Mann sein müssen, um sich von diesem Weibchen nicht tief im Inneren angezogen zu fühlen. Er lebte jetzt schon mehr Jahre in ihrem täglichen Umgange und eine seltsame Unruhe kam oft über ihn. Aber er war wirklich ein Mann, der diese Vorzugsgestaltung nicht in unedler Weise ausnützte. Solange gleichsam noch alles in der Luft stand, zwang er seine Lippen zum Schweigen, wenn er auch seinen Augen nicht immer geben konnte, und die Augen reiben zuweilen mächtiger als die Lippen, die die Worte wägen ehe sie sie wagen. Aehnlich machte es die Schnellermei, noch schamhafter in ihrer Art. Es war ein wunderliches und doch schönes Verhältnis. Beide fühlten sich so wohl dabei, waren froh daß sie wenigstens beisammen sein konnten und wollten dieses stille Glück auch nicht „berufen“. Solches Verhältnis findet man nur bei höher gearteten und tief angelegten Naturen. Sie waren eben in ihrer Art, selten reich.“

Emig bei der Arbeit, warfen sie doch zuweilen von der Hügelhöhe einen Blick auf die aus dem Frühnebel geschälte Landschaft, die sich weit hin vor den Augen dehnte. Sie hatten noch Sinn für so etwas und waren nicht vernüchert bis ins Mark wie ihre Pflegeeltern, wenn hier von Eltern und Pflege überhaupt die Rede sein konnte. Christian hatte sogar viel Sinn für Dichtkunst und suchte zuweilen gern Aussprüche von großen Dichtern an.

„Du, Christian“, sagte die Schnellermei auf einmal, indem sie den runden linken Arm auf die Wagenleiter stützte, „ich muß dir etwas sagen.“ Er stützte sofort seinen rechten Arm auf und sah sie erwartungsvoll an. „Nur heraus damit“, sagte er zwischen Scherz und Ernst. „Ich habe schon lange bemerkt, daß du etwas auf dem Herzen hast!“ „Ich hab' nämlich“, sprudelte sie rasch heraus, „gestern Nacht so allerlei gehört!“

„Und ich so allerlei gesehen“, schaltete er ruhig ein. „Du auch?“ meinte sie erstaunt. „Nede du quere“, bat er angelegentlich. „Vielleicht ergänzt eines das andere. Aber ich habe dich doch bei dem wunderlichen Gesicht nicht mehr in der Stube gesehen.“

„Ja, gesehen hat mich niemand“, meinte sie fast heiter, „und ich selber habe eigentlich auch nichts gesehen, wenn man nicht auch ein bißel mit den Ohren sehen kann; die

Cand-Markt!

Angepaßt auf periodische „Snaps“ in dieser Anzeige!

Die ganze Sektion 13-37-18 B 2nd zu \$25.00 per Acre. Bedingungen: Weder Kapital noch Zinsen bis zum 1. Dezember 1919, unter der Bedingung, daß 150 bis 200 Acres in dieser Saison gebrochen werden.

Vossen & Schindler

Real Estate, Loans and Insurance
Watson, Sask., Canada.

Wenn Sie nach Humboldt kommen gehen Sie zur Candy Kitchen für hausgemachte Candies, Eiscream, Soft Drinks, Biere und Stouts, Ciders und dergleichen, alles frisch und bestmöglich. Unsere moderne Soda-Fountain, unsere Eiscream-Portionen und Getränke sind geradezu köstlich.

Wir haben stets erstklassige Schokoladen vorrätig und der Inhalt unserer hübschen Cartons ist stets garantiert frisch und echt.

Humboldt Candy Kitchen

Kingshorne Str. Gegenüber Pipers Fleischladen Humboldt, Sask.

Confülle! Anpassungsfähigkeit! Schönheit!

Lassen Sie erklären, warum diese drei hervorragenden Vorzüge neue und größere Freude hervorbringen beim Anhören eines

MELOTONE

Beim Melotone kommt die Musik von irgendeinem Reford aufs harmonischste zum Ausdruck. Töne, welche früher verloren gingen, werden nun zu Gehör gebracht durch die aus Holzwerk geformte Tonkammer, die wie eine Violine konstruiert ist, jedoch alle die früher verlorenen Obertöne jetzt hörbar sind. Melotone hat die Fähigkeit, alle Sorten von Refords besser zu spielen. Die Melotone Fabrik in Winnipeg ist die einzige in Westcanada. Dieses Instrument nimmt schnell die Färbung über alle anderen Phonographen, und bezüglich Konstruktions, Haltbarkeit und niedrigem Preis wird es gegenwärtig von keinem übertroffen. Es bietet die größte Auswahl von Refords in Westcanada, von 20c an. Alle Instrumente werden garantiert, und Ihr Geld wird Ihnen gerne zurückgegeben, wenn nicht alles so ist wie angegeben.

M. J. Meyers, Juwelier und Optiker, Humboldt.

Sie sind gesichert auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Rezept genau das was der Doktor verordnet, jeder Artikel in Standard - Stück, frisch und pur. 2.) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Instrument in Bezug auf falsche Mittel oder falsche Messungen ausgeschlossen wird. 3.) Wir sind zufrieden mit einem niedrigen Profit, und verlangen niedrige Preise für beste Qualität. Dies sind 3 genügende Gründe, warum Sie hier kaufen sollten

G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.

Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Noch mehr Prämien.

Seit Jahren hat der St. Peter's Bote sich bemüht, gute katholische Gebetbücher, Bilder und Hausbücher massenhaft unter der katholischen Bevölkerung Canadas zu verbreiten, indem er dieselben

zu unerhört billigen Preisen

seinen vorausbezahlenden Lesern vorzofrei lieferte. Unberechenbar ist das Gut, das die vielen Tausende von guten Büchern und Bildern, die er auf diese Weise verbreitet hat, bereits gewirkt haben und noch täglich wirken.

Schon öfters ist nun das Erluchen an ihn gestellt worden, auch auf dieselbe Weise

andere gute, gemeinnützige Bücher

zu verbreiten. Er ist diesem Wunsche insofern nachgekommen, als er seit Anfang des gegenwärtigen Weltkrieges seinen vorzüglichen Kriegsatlas als Prämie zu sehr billigen Preisen an seine vorauszahlenden Leser sandte. Dieser hat derartigen Anklang gefunden (viele Hunderte von Exemplaren wurden bereits verschickt), daß wir uns entschlossen haben, ein weiteres sehr wertvolles Buch der Prämienliste hinzuzufügen.

Wie alle unsere anderen Prämienbücher, werden auch diese nur an vorauszahlende Abonnenten zu diesen niedrigen Preisen portofrei gelandt. Wer bereits für ein volles Jahr den St. Peter's Bote vorausbezahlt hat, kann ebenfalls sich diese Vergünstigung zu Nutzen machen. Nachfolgend geben wir eine kurze Beschreibung dieser Bücher:

Prämie No. 16. Kriegsatlas. Neue Auflage. Seitengröße 11 bei 14 1/2 Zoll. Sechsbändige, eine ganzseitige und drei viertelseitige Karten in schönem Farbendruck. Abbildungen in Farbendruck der Flaggen aller europäischen kriegsführenden Länder. Porträts der Herrscher dieser Länder. Der Text (in englischer Sprache) umfaßt eine gedrängte Beschreibung und Geschichte aller europäischen Staaten, mit den neuesten statistischen Angaben, sowie Tabellen über die Bevölkerung der wichtigsten europäischen Städte, Kriegs- und Friedensstärke der Heere, Völkerrichtung, usw. Kein anderer zu gleichem Preis erhältlicher Kriegsatlas kann sich mit diesem messen.

Portofrei nur 25 Cents.

Prämie No. 17. Dr. Karl Brent's deutsch-englisches und englisch-deutsches Wörterbuch. Eines der besten Handwörterbücher dieser beiden Sprachen. Sollte in keinem deutschen Hause Canadas fehlen. Seitengröße 4 1/2 bei 7 1/2 Zoll. 1355 Seiten. Kleiner aber sehr deutlicher Druck (12 Zeilen zum Zoll). Enthält auch sehr ausführliche Erklärungen der in beiden Sprachen gebräuchlichen Abkürzungen, sowie der Eigennamen beider Sprachen. Gold in Leinwand gebunden. Der Retailpreis in den U. Staaten ist \$1.70. Portofrei nur \$1.35. Man adressiere: St. Peter's Bote, Münster, Sask.

Sache ist nicht gerichtet geworden. Nun erzählt er die Geschichte der „erstaunlichen“ Ereignisse, die ihm in den letzten Jahren widerfahren sind. Er erzählt, wie er in den letzten Jahren in den verschiedenen Ländern der Welt umhergewandert ist, und wie er in jedem Lande die verschiedensten Menschen getroffen hat. Er erzählt, wie er in den letzten Jahren in den verschiedenen Ländern der Welt umhergewandert ist, und wie er in jedem Lande die verschiedensten Menschen getroffen hat. Er erzählt, wie er in den letzten Jahren in den verschiedenen Ländern der Welt umhergewandert ist, und wie er in jedem Lande die verschiedensten Menschen getroffen hat.